



Anwalt Mahler, Klienten*: „Um Freispruch zu feilschen...“

Er plädiert pathetisch: „Fritz Teufel ist ein Held!“ Und seine stärksten Worte findet Mahler, wenn er, wie im jüngsten Prozeß gegen Teufel und Langhans, aus Protest sein Mandat niedergelegt oder auf ein Plädoyer verzichtet. Dann erklärt der Berliner Verteidiger dem Gericht, warum es „feige“ wäre, „mit formalen juristischen Argumenten um Freispruch oder milde Bestrafung zu feilschen“.

Von verwerflicher „Anpassung an die verrottende spätbürgerliche Gesellschaft“ spricht Mahler dann und von schuldverstrickender „Kollaboration mit den Kollaborateuren“. Dann wird der Advokat zum Bekenner: „Ich bin es mir als Bürger und Anwalt schuldig, mich mit der Tat der Angeklagten zu solidarisieren.“

Er war es sich auch schuldig, in der West-Berliner SED-Zeitung „Die Wahrheit“ diesen Neujahrswunsch kundzutun: „Ich wünsche mir, daß die studentische Protestbewegung weiter an Boden gewinnt und andere Bevölkerungsschichten erfaßt, um die Voraussetzungen für eine Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu schaffen.“

Sein undurchdringliches Bleichgesicht ist dem studentischen Protest ein guter Mond. Im stets dunkelgrauen Einreihler tritt er auf für die Rebellen in Kord- und Nietenhosen. Durch die dunkelgetönten Gläser seiner Hornbrille betrachtet er die Welt aus der Perspektive des Dr. Marcuse. Und er ist bemüht, wie seine Klienten zu sprechen. „Objektiviert“, „subversiv“, „fascistoid“ — so drückt sich der ehemalige Stipendiat der „Studienstiftung des deutschen Volkes“ aus, seit Freunde vom SDS seine „unreflektierte Diktion“ (Mahler) bemängelten.

Zwar machte sich der Rechtsanwalt bereits einen Namen, als die linken Studenten noch keine revolutionären Sprüche klopfen — er verteidigte zum Beispiel 1964 im Thyssen-Bank-Prozeß, wodurch er sich selber ein immer noch abhängiges Ermittlungsverfahren

verladen, die ständig auf See kreuzen. Die schwimmenden Material-Basen der Amerikaner sollen nach neuen Fertigungsmethoden im Schnellverfahren gebaut werden.

Statt wie bisher ein Schiff vom ersten Spant auf der Helling zusammensetzen, die dadurch monatlang belegt ist, sollen die Versorgungsschiffe in Sektionen auf dem Werftgelände gebaut und dann auf der Helling in einem Viertel der Zeit montiert werden. Das Problem: der Transport der überschweren Vorder-, Mittel- und Achterteile.

Mafis Techniker haben 88 Fahrzeuge zu einem Superwagen kombiniert, der keinen eigenen Antrieb hat, sondern von Schubaggregaten bewegt wird. Sie rechnen damit, den Auftrag zu bekommen, denn die Planer in Washington haben der Mafi-Konstruktion den ersten Preis zuerkannt.

allein in der Wohnung zu lassen, „weil sie“, sagt der Anwalt, „fürchten muß, daß die Fensterscheiben eingeworfen werden“.

Denn Mahler steht links — so weit, daß ihn der „Extra Dienst“, das schwächliche Organ der Berliner außerparlamentarischen Opposition, in nahezu jeder Ausgabe lobt und Springers „Berliner Morgenpost“ empfiehlt, „diesen Rechtsanwalt Mahler ... sehr scharf im Auge“ zu behalten.

Zu übersehen ist Mahler tatsächlich nicht mehr. Im Kaufhaus des Westens (KaDeWe) erteilt er Rechtsrat bei Protest-Aktionen gegen späten Ladenschluß. Auf der Straße demonstriert er gegen den Vietnam-Krieg. In den Justizgebäuden verteidigt er rebellierende Studenten oder bahnt ihnen den Weg — so unlängst, als er beim Verwaltungsgericht durch einstweilige Anordnung ein Demonstrationsverbot des Berliner Senats aufheben ließ.

RECHTSANWÄLTE

MAHLER

Stück im Schrank

Das ist der Mahler, schlägt ihn tot!“ schrien hysterische Berliner und packten einen Falschen. Derjenige, der gelyncht werden sollte, war gar nicht da: der Berliner Rechtsanwalt Horst Mahler, 32.

Doch das Schlagetot-Geschrei vor dem Schöneberger Rathaus, wo Berliner für „Freiheit und Frieden“ — gegen die linken Studenten — demonstrierten, macht deutlich, welchen Zorn der junge Jurist auf sich gezogen hat. Seit Wochen wagt seine Ehefrau Ruth nicht mehr, Sohn und Tochter abends

* Berliner Studenten Fritz Teufel und Rainer Langhans.

** Unter Wasserwerferbeschuß auf dem Kurfürstendamm während einer Demonstration gegen das Militärregime in Griechenland am 3. Februar 1968.



... wäre feige“: Demonstrant Mahler**

einhandelte. Zwar errang Mahler seinen juristisch bedeutsamsten Erfolg, als die Berliner Polizei noch keine Studenten schlug — er brachte 1966 im Fall Wemhoff als erster deutscher Anwalt eine Beschwerde bei der Europäischen Kommission zum Schutze der Menschenrechte in Straßburg durch.

Doch erst als Linker („Ehe ich nach dem Honorar frage, frage ich nach der Verfassung“) geriet der Anwalt in aller Berliner Munde. Und er selber sieht sein Anwaltsdasein als „Durchgangsstation“ auf dem Weg zum Politiker — Station eines Mannes, der stets nach Engagement suchte: als FDJ-Mitglied in Dessau (bis 1949, als seine Mutter nach West-Berlin verzog); dann als Mensuren schlagender FU-Student in der Landsmannschaft „Thuringia“ (die ihm einen „ehrenvollen Austritt“ gewährte, als er dem SDS beitrat); dann als Genosse in der SPD (die ihn wegen seiner SDS-Zugehörigkeit aus der Partei ausschloß).

Und Mahler sucht weiter. Wie die Utopisten unter den Linkstudenten will er die gegenwärtigen „Abhängigkeiten“ der Menschen beseitigen, aber er räumt ein, daß danach andere Abhängigkeiten entstehen würden. Er will seine Mitmenschen von der „Angst“ befreien, aber er hat selber welche, wie er zugibt. Er liest die revolutionären Botschaften eines Che Guevara, aber er wirkt eher wie ein Handlungsreisender in Revolution — goldenes Kettchen quer über der dezenten Krawatte, Hosenträger unter dem Jackett.

Und Mahler ist Bürger wie die, die Argwohn gegen ihn hagen — am Rande der Gesellschaft freilich. Wie andere in der Eckkneipe trinkt er sein Bier in der Studenten-Pinte „S-Bahn-Quelle“. In seiner Fünf-Zimmer-Altba-Wohnung am Lietzensee-Ufer steht Modernes in Palisander und Schleiflack, aber auch eine „Sitzgruppe“ (Mahler) — im Goldton.

Das Wartezimmer der geräumigen Praxis in der Konstanzer Straße — nahe dem Kurfürstendamm — ist mit



Anwalt Mahler vor Gericht*
„Fritz Teufel ist ein Held“

schwarzen Ledersesseln ausgestattet, in denen neuerdings auch linke Gastarbeiter Platz nehmen. Die zahlungskräftige Klientel aus Wirtschaft und Bankwesen dagegen hat sich teilweise mit „wohlwollendem Schulterklopfen“ (Mahler) zurückgezogen.

In seinem Arbeitszimmer wirkt Mahler, hinter einem riesigen Nußbaumschreibtisch, ein wenig bekümmert vom eigenen Stil, denn er empfindet heute die Einrichtung seiner Kanzlei als „unangemessen“. Doch das Geschenk des Republikanischen Clubs, ein schlichtes weißes Stehpult, dient andererseits vornehmlich als Ablagebord in der Ecke.

Vor Jahren kaufte sich der Anwalt der Berliner Linken — „um auszubrechen“, wie er selber sagt — einmal einen Anzug in der Farbe seines BMW 1800, burgunderrot. Das Stück hängt ungenutzt im Schrank.

* 1964 im Thyssen-Bank-Prozeß.

** Mit Ehefrau Julie (M.)

BÜRGERMEISTER

SCHLAPPER

S. M.

Baden-Baden — das ist „ein Salon der Alten Welt“, der „Treffpunkt für die Leute von gestern“. Dort „gibt es noch Aufgänge ‚nur für Herrschaften‘ und Türen ‚für Lieferanten‘“, wird „das Alter, sofern es reich ist, noch geehrt“.

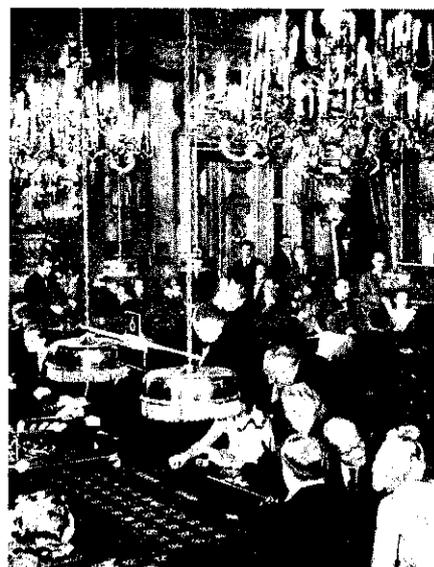
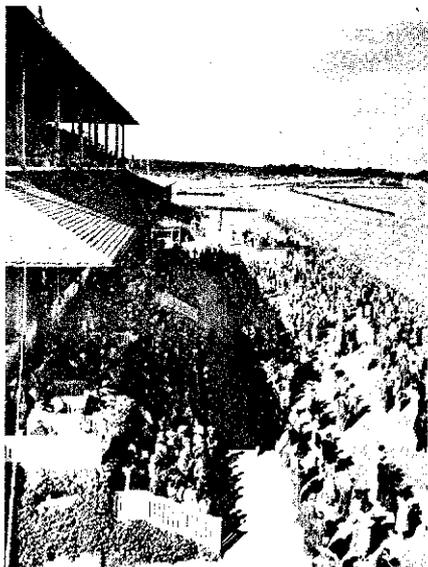
Dieser Ort ist, wie in dem Sammelband „Die Provinz“ (Herausgeber: Carl Amery) beschrieben wird, „ein Sonderfall, eine Mischung aus Kleinstadt, ambitioniertem Badeort und Rentnerasyl für Millionäre“. Und von eben solcher Art — bißchen provinziell, Hauch große Welt, jedenfalls Sonderfall — ist Baden-Badens Oberbürgermeister.

Dr. h. c. Ernst Schlapper, 80, hängt am alten: „Ich fühle mich pointiert dem Traditionellen verpflichtet.“ Er ist gemein mit den Leuten von gestern, war „Privatsekretär des Großindustriellen August Thyssen“ und bekannt „mit den Herren Geheimräten von Borsig“. Und er hat ein Verhältnis zum Herrschaftlichen: Von Deutschlands letztem Kaiser spricht er nur mit dem Zusatz „S. M.“.

Deutschlands ältestes Stadtobhaupt war „schon ziemlich früh ein wohlhabender Mann“. Seine „besonderen Verbindungen, die ich nach wie vor pflege, gelten den Repräsentanten der Großindustrie und Wirtschaft“.

Er ist bescheiden: „Die nicht unbedeutende Zahl von Orden, Auszeichnungen und Ehrungen, die mir zuteil wurden, aufzuzählen, würde zu weit führen.“ Er ist selbstkritisch: „Ich bin von einer ungewöhnlich raschen Auffassungsgabe.“ Und er kennt seine kleinen Schwächen: „Das Autoritäre liegt mir etwas.“

Der Tierfreund (zwei Schnauzer), der seit 1930 in Baden-Baden eine Villa be-



Baden-Badener Rennbahn, Oberbürgermeister Schlapper**, Spiel-Kasino: „Asyl für Leute von gestern“